

VAGE SEHNSUCHT

Der Bassist von Ton Steine Scherben erzählt sein Leben

von Kai Sichtermann, Jens Johler, Angie Olbrich

Taschenbuch – © Martin Schmitz Verlag, Berlin – Oktober 2017

INHALT

Aller Anfang ist geheimnisvoll	7
(1950er Jahre)	
Meine Lebensretter: die Beatles	26
(1960er Jahre)	
Startschuss für Band und Kommune	73
(1970er Jahre)	
Auf Schuggeltour	111
(1970er Jahre)	
Stadtflucht macht frei	137
(1970er Jahre)	
Schöpfung und Verfall	165
(1980er Jahre)	
Auf Leben und Tod	192
(1990er Jahre)	
Tani im Himmel, Wisaya und ich	108
(1990er Jahre)	
Träume & Erinnerungen	241
(1990er Jahre)	
The Show Must Go On	253
(nach 2000)	

Zu dem Namen des Buch-Titels.

1982 nahm die Band Ton Steine Scherben in ihrem Studio in Fresenhagen 22 Songs als Demoversionen für die LP-Produktion „Scherben“ auf. 14 Titel davon fanden am Ende Verwendung für die Platte. Einer der acht übriggebliebenen Outtakes hieß *Vage Sehnsucht*. Kai Sichtermann erinnert sich: „Ich war damals eine Zeit lang allein mit meiner Tochter Lisa, weil Angie gerade mit CARAMBOLAGE auf Tour war. Während dieser Zeit bastelte ich an einem Songtext, der mir grade in den Sinn kam. Als Angie zurückkehrte und wir unsere Begrüßungszeremonie beendet hatten, schliefen Angie und Lisa ein. Ich war gut drauf, schnappte mir eine Gitarre, um den Text, der mittlerweile fertig war, zu vertonen. In diesem Moment hatte ich eine musikalische Eingebung, die Komposition floß gewissermaßen aus mir raus. So etwas hatte ich bis dato noch nie erlebt. Streng genommen ist die Musik gar nicht von mir, sie wurde mir von einer höheren Quelle zugeführt.“ 35 Jahre später – 2017 – wurde *Vage Sehnsucht* als Bonus-Track für CD „Radio für Millionen“ von Kai & Funky von Ton Steine Scherben mit Gymmick veröffentlicht.

ALLER ANFANG IST GEHEIMNISSVOLL

Der eigentliche Anfang war bei mir nicht die Geburt, sondern die Zeugung. Und auch das stimmt nicht ganz. Da war noch etwas Anderes. Ich sehe es noch genau vor mir. Ich bin ein feinstoffliches Wesen irgendwo im Jenseits, neben mir eine engelhafte Gestalt, die mir im Diesseits eine Frau und einen Mann zeigt, die meine zukünftigen Eltern sein sollen. Ich weiß, ich habe die Wahl Ja oder Nein zu sagen, überlege aber nicht lange und nicke. Irgendwie fand ich die beiden ganz okay. Wann diese Erinnerung in mir aufstieg, habe ich vergessen. - Nun aber zur Zeugung. 1986 habe ich bei Thorwald Dethlefsen in München eine Therapie begonnen. In deren Verlauf fiel ich durch beschleunigtes Atmen in einen Trancezustand und konnte meinen Eltern ganz deutlich von der Zimmerdecke aus beim Liebesakt zuschauen. Als ich meiner Mutter später im lockeren Plauderton davon erzählte, rief sie entsetzt aus: 'wie indiskret!'. Ich gebe zu, das klingt alles etwas fantastisch,

aber es ist die Wahrheit.

Meine 'richtige' Geburt geschah am 6. März 1951 im Anschar-Krankenhaus in Kiels nördlichem Stadtteil Wik. Die Hebamme soll gesagt haben, 'sieben Uhr sechs, ein Bub'. Gewohnt hat meine Familie damals in der Eckernförder Straße 20a, nicht weit entfernt vom Exerzierplatz, also ziemlich zentral. Im Haus befand sich ein Kino, aber das weiß ich nur aus Erzählungen. Etwas später sind wir an den Blücherplatz umgezogen, das ist die erste Wohnung, an die ich mich erinnern kann. Getauft wurde ich noch im selben Jahr zu Weihnachten in der Luther-Kirche am Kieler Schrevenpark; meine Eltern waren evangelisch. Meine beiden Schwestern, Barbara und Marie, waren acht beziehungsweise sieben Jahre älter als ich. Sie waren Wunschkinder, und das war ich auch, ich hatte allerdings noch eine spezielle Aufgabe; ich sollte die Ehe meiner Eltern retten. Das ist mir leider nicht gelungen. Kein Wunder, ein Jurist und eine Malerin, das konnte auf Dauer nicht gut gehen, zu wenig gemeinsame Interessen. Ich hab's nur ein bisschen hinauszögern können. 1956, ich war fünf Jahre alt, haben sich meine Eltern scheiden lassen; ich habe das damals gar nicht so richtig begriffen. 'Ich verstehe das gar nicht, warum sind wir eigentlich geschieden', soll ich meine Mutter später mal gefragt haben.

Meine ersten Lebensjahre habe ich in Kiel verbracht, der Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein mit dem Hafen an der Ostsee. Ich liebe das Wasser, das Gekreische der Möwen, die Schiffe, die salzige Luft und den Wind, wenn er sich nicht gerade zum Sturm entwickelt und einem tagelang wild um die Ohren bläst. Jahrzehnte später habe ich zusammen mit Angie Olbrich das *Ostseelied* von Hildegard Knef aufgenommen. 'Gib mir noch einmal den Strand meiner Kindheit, mit Muscheln und Bernstein auf trockenem Weiß. Gib mir den salzigen Wind meiner Ostsee, das Jammern der Möwe, die hoffnungsvoll kreist'.

Mein Urgroßvater mütterlicherseits hieß Jacob Möllgaard und war ein Bauernsohn aus Angeln, das ist ein Landstrich im Nordosten Schleswig-Holsteins. Von hier wanderte um 400 n. Chr. ein Teil der Bevölkerung auf die britischen Inseln aus - daher der Name Angel-Sachsen. Mein Urgroßvater gründete so um 1900 in der Hafensstraße in Kiel-Gaarden eine Fischräucherei, in der Sprotten geräuchert wurden. Damals war die Kieler Förde noch voll von diesen kleinen Fischen, die unter dem Namen Kieler Sprotten verkauft wurden. Die Sprotten wurden in Holzkisten verpackt, in die halbe Welt verschickt und auf diese Weise weltbekannt. Meine Oma hat mir davon erzählt, auch, dass sie dafür die Adressen schreiben musste. Von ihr kenne ich den Spruch 'Kieler Sprott, halb verrott, Kopp und Steert, is nix wert'. Sie war eine richtige Bilderbuch-Oma, sehr verständnis- und liebevoll. Ich habe sie über alles geliebt. Manchmal durfte ich bei ihr übernachten, dann habe ich mit großer Begeisterung ferngesehen, *Bonanza* oder *Kommissar Maigret*, alles in schwarzweiß. Zu Hause, in meiner Familie, gab es während meiner gesamten Kinder- und Jugendzeit überhaupt keinen Fernseher. Das kann man sich heute kaum noch vorstellen.

Wenn ich mit der Straßenbahn in die City fuhr, hörte ich das Glockenspiel des Kieler Rathausturmes; um viertel nach ein Viertel der Melodie - um halb die Hälfte - um viertel vor Dreiviertel - und um voll die ganze Melodie. Meine Oma verriet mir den Text dazu, 'Kiel hat kein Geld, das weiß die Welt, ob es was kricht, das weiß man nicht'. Es gab ein Ritual zwischen uns. Früh am Morgen stand sie auf und zog sich ihren Morgenmantel an. Ich war ein alberner Junge von vielleicht acht, neun Jahren und habe dann immer zu ihr gesagt: 'Oma, das ist doch ein Morgenmantel, den darfst du doch erst morgen anziehen.' Da hat sie geantwortet: 'Du Ütz!' Das heißt, glaube ich, so viel wie Schlingel oder Frechdachs. Gestorben ist sie im Sommer '70.